

schütterliches Fundament und eine lebens-
erhaltende Wurzel erkennen, sie spüren
doch die Einheit ihrer menschlichen Sehn-
sucht. Zeichen der inneren Qual ist der Tod
Jakobs, der im Nebel auf dem Weg zu sei-
ner Arbeitsstätte von einer Rangierloko-
motive überfahren wird. — Dem Verf. ist
es nur gelungen, eine blasse Ahnung von
den seelischen Kämpfen zu geben. Alles
bleibt im Ungefähren. Darum nennt er auch,
aus der Not eine Tugend machend, sein
Buch „Mutmaßungen“. Dem entspricht auch
der Stil. Satzbau und Zeichensetzung, Bau
und Entwicklung des Buches verzichten auf
Klarheit und auf die Gesetze der Gramma-
tik. So aber darf man die Sprache nicht
mißhandeln. Gewiß entspricht diese Form
der seelischen Unsicherheit und Ratlosig-
keit der Personen. Aber es muß doch die
Aufgabe des Dichters sein, den Wirrwarr
zu lösen, das Lockere zu verdichten. Es
geht nicht an, hier zur Entschuldigung von
einem Experiment zu sprechen, das nichts
anderes ist als die Nachahmung von Joyce
und anderen Autoren. Wie hätte wohl Karl
Kraus von dieser stammelnden Darstellung
gesprochen, wenn er es überhaupt für wert
gehalten hätte, von dem Buch Kenntnis zu
nehmen! „Mutmaßungen“ ist das erste
Werk des Verf.s. Es wäre für sein Talent
besser gewesen, wenn er sich um eine wirk-
liche deutsche Sprache bemüht hätte. Auf's
Geradewohl zu schreiben, führt nicht zur
Kunst. H. Becher SJ

Malamud, Bernard: Der Gehilfe. Roman.
(298 S.) Köln 1960, Kiepenheuer & Witsch.
DM 16,80.

Der Roman spielt in einem Viertel der Ar-
menleute in Brooklyn. Ein jüdisches Ehe-
paar mit einer Tochter betreibt ein arm-
seliges Lebensmittelgeschäft. Die Gefahr
des Bankrotts droht immer. Da bietet sich
ein junger Italiener als Gehilfe an, der zeit-
lebens gehungert, viel angefangen und wie-
der alles verloren hat, durch Mangel an
Beharrlichkeit und kleine Veruntreuungen.
Er will zwar ehrlich sein, bestiehlt seinen
Herrn aber immer wieder. Zwar arbeitet er
fast ohne Entgelt, um ein Dach über dem
Kopf zu haben und einen Überfall auf den
Inhaber, bei dem er half, zu sühnen. Er
verliebt sich in die Tochter, die ihn als Goj
ablehnt, allmählich aber von seiner Treue
gerührt wird. Zwar kommt es zu vorüber-
gehender Entfremdung; doch nach dem
Tod des Vaters sorgt der Gehilfe für das
Geschäft, läßt sich beschneiden und wird
wohl Helen heiraten. — Das Milieu der Ar-
men ist getroffen. Es geschieht nichts Be-
deutendes in dem Buch. Am wichtigsten
sind dem Verf. die seelischen Vorgänge,
die in aller Breite und eintöniger Wieder-
holung auseinandergelegt werden. Als Vor-
wurf einer Novelle wäre der Stoff wohl
geeignet gewesen; als Roman gelangt er

nie auf eine größere Höhe als auf die eines
bescheidenen Realismus. H. Becher SJ

*Hochmuth, Karl: Arm und reich und
überhaupt... Roman. (200 S.) Mem-
mingen 1960, M. Dietrich. DM 9,80.*

Jan Chmielski ist Flüchtling, wächst bei
seiner Mutter auf, die mit einem Freund
zusammenlebt. Der Junge wird ein „Halb-
starker“ und kommt auf die schiefe Bahn,
da er nirgends und von niemand wirklich
geliebt und umhütet wird. Er gerät in Ver-
zweiflung und macht einen halben Selbst-
mordversuch. Im Krankenhaus pflegt ihn
eine Schwester, die sich selbstlos den Aus-
sätzigen in der Mission widmen will. Dies-
es Erlebnis bewirkt eine Umkehr. Die Satt-
heit, der Egoismus, die Gleichgültigkeit der
Menschen von heute wird gut dargestellt,
auch der Weg Jans nach unten. Daß die Be-
gegnung mit der Selbstlosigkeit und Opfer-
bereitschaft ihn beeindruckt, ist glaubhaft;
dagegen nicht, daß dies nun alles auslöscht,
was er vorher getan und gedacht hat. Die
erzieherische Tendenz des Buches ist auch
nicht zu übersehen. H. Becher SJ

*Dessauer, Maria: Herkun. Roman. (307 S.)
Hamburg 1959, M. v. Schröder. DM 14,80.*

Ein maßlos eiler und hochfahrender jun-
ger Mann sucht Freundschaft mit dem in
Ruhestand lebenden berühmten Politiker
Herkun, der ihn anscheinend verachtet,
wendet sich von ihm, gerät in die Abhängig-
keit eines verdorbenen Mädchens, ver-
kommt, wird aber vor dem Selbstmord
durch die Verständigkeit und die Kraft
Herkuns bewahrt. Die Sprache des Romans
ist gut. Der Stoff ist aber nicht so sehr ver-
dichtet, als daß er „erhöht“ wäre, d. h. er
ist voll von „Interessantem und Charak-
teristischen“, wie Fr. Schlegel sagen würde.
Er bewegt sich fast ausschließlich an der
Grenze des Möglichen und Wahrschein-
lichen. Das verrät die poetische Schwäche
der Verf.in. H. Becher SJ

Magiera, Kurtmartin: Tag und Nacht.
(94 S.) Frankfurt 1959, Josef Knecht.
DM 4,80.

Das Mädchen Maria hat am Tag eine zarte
und reine Liebesbegegnung mit einem un-
bekannten Soldaten, der am Ende seines
Urlaubs mit ihr seinen konvertierten und
im Kloster lebenden Bruder besucht. Dieses
Erlebnis ist ein Vorspiel: Bei ihrer Heim-
kehr hilft sie einer vor Entkräftung auf
der Straße zusammengebrochenen Jüdin,
bringt sie nach Hause und begegnet dem
ganzen Elend der mit dem Judenstern ge-
zeichneten Mitmenschen. Licht und Finster-
nis waren damals und sind immer die Um-
welt unseres Lebens, das sich vom Tag
nicht verführen lassen, in der Nacht uns
nicht feige finden darf. H. Becher SJ